



Klaus-Peter Vosen, Pfarrer  
Diözesanpräses der  
Theresianischen Familienbewegung  
„Omnia Christo“  
in der Erzdiözese Köln  
Schwalbengasse 12 - 14  
50667 Köln

Köln, im Januar 2022

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Freunde,

wie gehen wir eigentlich mit unseren Verlusten um, die in keinem Leben ausbleiben? Wir erleben den Verlust von Kontakten, Einbuße an Bewegungsfähigkeit und Wohlbefinden durch eine Krankheit, wir verlieren den Arbeitsplatz und leiden zutiefst durch den Tod des Ehepartners. Schmerzliche Situationen, an denen manche zerbrechen. Was können wir tun, um auch in solch existenziellen Nöten zu bestehen? Was rät uns unsere Freundin und Patronin, die heilige Theresia von Lisieux?

Auch sie kannte Verlustsituationen überaus notvoller Art. Fast noch mehr als der Tod ihrer leiblichen Mutter Zélie, die starb, als Theresia viereinhalb Jahre alt war, traf sie als nunmehr schon weiterdenkendes Kind, als Neunjährige, der Ordenseintritt ihrer zweiten, selbstgewählten „Mutter“, ihrer älteren Schwester Pauline. Es ist nun fast auf den Tag 140 Jahre her, dass Pauline, die zweitälteste der Martins, beim Gebet vor einer – heute in einer Seitenkapelle der Kathedrale St. Pierre in Lisieux befindlichen – Statue unserer Lieben Frau vom Berge Karmel in der Kirche St. Jacques in ihrer Heimatstadt spürte, dass sie zur Karmelitin berufen war. Man schrieb den 16. Februar 1882. Am 2. Oktober desselben Jahres sollten sich ihr dann die Pforten des Klosters öffnen. Die kleine Theresia hatte zufällig von der anstehenden Wende in Paulines Leben erfahren und zerbrach fast an dieser neuen, für sie so schmerzlichen Entwicklung. Wenn Pauline in der strengen Klausur lebte, so fürchtete ihr „Töchterchen“, würde sie für Theresia verloren sein. Die Kleine wünschte nur eines: nämlich Pauline in den Karmel möglichst rasch zu folgen, doch das würde frühestens in sieben oder acht Jahren der Fall sein (de facto waren es dann „nur“ fünfeinhalb Jahre!). Und wenn sich dann auch mit der Zeit zeigte, dass man Pauline wöchentlich im Sprechzimmer des Karmel begegnen konnte – wie würde Theresia, noch in der „Welt“ lebend, mit ihrem Leben ohne die tägliche, umfassende Gemeinschaft mit Pauline zurechtkommen? Es kam zu einem förmlichen Zusammenbruch der Zehnjährigen und einer längeren psychischen Krankheit, aus der Theresia schließlich im Mai 1883 durch eine besondere Gnadenhilfe der Gottesmutter gerettet wurde. Mehr und mehr bekam sie sich auch unter den neuen Umständen – ohne Paulines Präsenz – in den Griff, zumal nach der Weihnachtsgnade des Erwachsenwerdens 1886.

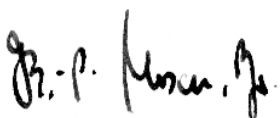
Was soll nun am geschilderten Verhalten Theresias in der durch den Ordenseintritt ihrer Schwester gegebenen Verlustsituation vorbildlich gewesen sein? Nun, ein Mehrfaches! Zunächst stand unsere Kirchenlehrerin zu ihrem Schmerz und überspielte ihn höchstens in kurzen Momenten, wo es angezeigt schien. Zeit ihres Ordenslebens war die heilige Theresia eine Persönlichkeit von höchster Ehrlichkeit. Auch uns hilft es nicht, wenn wir uns selbst und anderen anhaltend etwas vormachen. Damit gewinnen wir nichts. Irgendwie gelang es unserer Patronin dann aber, gleichsam ihre innere Not Gott dem Herrn entgegen zu halten und eine so große Offenheit für das eingreifende Wirken des Himmels aufzubringen, dass die Hilfe Mariens ihr heilendes Werk an ihr entfalten konnte. Solche Offenheit fordert Gott von uns, denn er will seine Heilswerke nicht ohne unser Mittun vollbringen. Und damit sind wir bei der zweiten kostbaren Lehre, die wir aus Theresias Verhalten für unsere Verlustsituationen ablesen können. Wir dürfen, ja sollen ihm unsere Not, Einsamkeit, Existenzangst gleichsam entgegenschreien. Dann führt er uns behutsam und mit liebender Vaterhand zu neuen Ufern. Darauf kommt es dann an: der von Gott begleiteten Zukunft eine Chance zu geben – in dem festen Vertrauen, dass er seine Hand niemals von uns zurückzieht. Er wird uns behutsam zum Verständnis dessen führen, was der heilige Paulus einmal schreibt: „Ich sehe *alles* als Verlust an, weil die Erkenntnis Jesu, meines Herren, *alles* übertrifft“ (Phil 3,8). Das heißt, dass es – übernatürlich gesehen – nur eine einzige Verlustkatastrophe gibt: nämlich die Beziehung zum Herrn und die Perspektive auf eine glückselige Ewigkeit in seinem Licht einzubüßen. Natürlich gibt es die Verlustschmerzen dieser Erde, und sie sind ernst zu nehmen und bedrängen uns stark. Aber solange wir „Jesus haben“, können wir sie meistern. Vielleicht sind sie sogar dazu angetan, unsere Christusverbundenheit zu stärken und uns ein ähnlich staunenswertes inneres Wachstum zu schenken wie Theresia, die Gott im Laufe der wenigen Jahre, die sie auf Erden verbrachte, zu einer der größten Heiligen unserer Kirche reifen ließ. Weil sie sich Gottes Führung anheimgab, konnte sich die großartige, selbstständige geistliche Physiognomie Theresias auch und vielleicht gerade durch die Verlustsituation des Jahres 1882 ausprägen. Und, wunderbar: Durch ihr Verwachsen mit dem Willen Gottes erhielt sie ihre so betrauerte Gemeinschaft mit ihrer Schwester Pauline im Karmel auf einer höheren Ebene wieder geschenkt. Die Liebe zwischen beiden ist geblieben, aber die Rollen sind nun, zumal gegen das Ende des irdischen Lebens Theresias hin, vertauscht: die ehemalige „Mutter“ der jüngeren Schwester wird, wie die „letzten Gespräche“ der Heiligen zeigen, mehr und mehr zu deren Schülerin.

Gebe Gott, dass wir uns im Umgang mit Verlusten wie auch in den anderen Herausforderungen unseres Lebens vom strahlenden Vorbild unserer Patronin inspirieren lassen!

In diesem Sinne Sie und Euch mit priesterlichem Segen

Euer/Ihr

(Diözesanpräses der Theresianischen Familienbewegung



„OmniaChristo“ in der Erzdiözese Köln)